

---

ELIZABETH  
GASKELL



CRANFORD

Aus dem Englischen von  
Johanna Ellsworth

**NIKOL**  
VERLAG

## INHALTSVERZEICHNIS

I. Unsere Gesellschaft .....	7
II. Der Captain .....	24
III. Eine alte Liebesgeschichte .....	47
IV. Der Besuch bei einem alten Junggesellen .....	61
V. Vergilbte Briefe .....	79
VI. Der arme Peter .....	97
VII. Auf Besuch .....	115
VIII. »Eure Ladyschaft« .....	131
IX. Signor Brunoni .....	151
X. Die Panik .....	166
XI. Samuel Brown .....	187
XII. Die Verlobung .....	204
XIII. Die Zahlungen werden eingestellt .....	216
XIV. Freunde in der Not .....	233
XV. Eine glückliche Rückkehr .....	259
XVI. Frieden in Cranford .....	277
Kommentar – Kurzbiografie Mrs. Gaskell .....	288
Der Ort der Handlung .....	295

## KAPITEL I

### *Unsere Gesellschaft*

Als erstes wäre zu erwähnen, dass Cranford von den Amazonen<sup>1</sup> regiert wird. Sämtliche Haushalte über einem gewissen Mietniveau unterstehen Frauen. Wenn sich ein Ehepaar in unserer Stadt niederlässt, verschwindet der Mann nach kürzester Zeit aus irgendeinem Grund; entweder erschreckt er sich zu Tode, weil er bei den Abendgesellschaften in Cranford der einzige Mann ist, oder er muss sich entweder bei seinem Regiment oder auf seinem Schiff aufhalten oder die ganze Woche über in der großen Handelsstadt Drumble, die nur zwanzig Eisenbahnmeilen entfernt liegt, seinen Geschäften nachgehen. Kurz gesagt, was auch immer aus den Männern wird – in Cranford sind sie nicht. Was könnten sie dort auch tun? Der Doktor macht seine Dreißig-Meilen-Runde und übernachtet in Cranford, aber schließlich kann nicht jeder Mann Arzt sein. Wenn es darum geht, die gepflegten Gärten mit den herrlichsten Blumen und ohne den Makel eines einzigen Unkräutchens erblühen zu lassen, die kleinen Jungen zu

---

1 Eine Nation aus Kriegerinnen, die laut altertümlicher Legenden an den Küsten des Schwarzen Meeres lebten. Sie bildeten einen Staat, von dem Männer ausgeschlossen waren.

verjagen, die die besagten Blumen sehnsüchtig durch die Lücken in den Zaunlatten beäugen, die Gänse zu verscheuchen, die sich manchmal in einen Garten vorwagen, wenn das Gartentor offen steht, alle Fragen über Literatur und Politik zu beantworten, ohne sich mit überflüssigen Gründen oder Argumenten aufzuhalten, sich klare und korrekte Auskünfte über die Angelegenheiten eines jeden Gemeindeglieds zu verschaffen, ihre fleißigen Dienstmädchen bewundernswert im Griff zu haben, wenn es um (in gewisser Weise bevormundende) gute Taten für die Armen geht und wenn wirklich liebevolle gegenseitige Fürsorge angesagt ist, weil jemand in Not gerät, dann kommen die Frauen von Cranford bestens allein damit zurecht. Wie eine von ihnen einmal zu mir sagte: »Männer stören im Haus immer so!«. Auch wenn jede Frau von Cranford über alle anderen Bescheid weiß, sind sie überaus tolerant, was die persönlichen Meinungen der anderen angeht. Da jede von ihnen eine stark ausgeprägte Individualität entwickelt hat, die man fast schon exzentrisch nennen könnte, kann sie mit Leichtigkeit verbal zurückschlagen. Doch meistens sind sie einander sehr wohlgesonnen.

Nur gelegentlich gibt es ein wenig Streit unter den Frauen von Cranford, der sich in ein paar scharfen Worten und zornigem Kopfschütteln ausdrückt – gerade genug, damit ihr gleichförmiger Alltag nicht zu langweilig wird. Ihre Kleider unterliegen keinem Modetrend. »Was macht es schon für einen Unterschied, wie wir uns hier in Cranford anziehen, wo jeder jeden kennt?«, fragen sie. Und wenn sie woanders hinfahren, lautet ihre Begründung genauso logisch: »Was macht es schon für einen Unterschied, wie wir uns dort, wo keiner uns kennt, anziehen?«. Im Allge-

meinen sind ihre Kleider aus guten, schlichten Stoffen gemacht, und die meisten von ihnen sind fast so penibel wie Miss Tyler, Ordnung sei mit ihr, doch ich will auch nicht verschweigen, dass der letzte Keulenärmel<sup>2</sup> und der letzte enge Petticoat, der in England getragen wurde, in Cranford gesichtet wurde – und das ohne ein amüsiertes Lächeln.

Ich kann bezeugen, einen wunderschönen roten Seidenschirm gesehen zu haben, unter dem eine stille kleine Jungfer, die letzte Überlebende einer großen Geschwisterschar, an Regentagen in die Kirche tippelte. Haben Sie in London schon jemals einen roten Seidenschirm zu sehen bekommen? Der erste, der je in Cranford gesichtet wurde, wurde zu einer regelrechten Tradition, und die kleinen Jungen machten sich über ihn lustig und nannten ihn einen »Stock im Unterrock«. Es könnte sich um just diesen roten Seidenschirm gehandelt haben, den ich erwähnt habe. Ein Vater mit starken Armen hielt ihn früher schützend über seine kleine Truppe; die arme schwächliche Dame – die einzige der Familie, die alle Geschwister überlebt hatte – konnte ihn kaum tragen.

Und es gab feste Regeln und Gesetze für Visiten und Besuche, die allen jungen Besuchern, die in der Stadt weilten, mit derselben Feierlichkeit, mit der die alten Manx-Gesetze einmal im Jahr auf dem Tinwald Mount<sup>3</sup> verlesen wurden, mitgeteilt wurden.

»Unsere Bekannten möchten sich erkundigen, wie es Ihnen heute Abend nach Ihrer Reise geht, meine Liebe« – die

---

2 Altmodischer Ärmel, der wie eine Lammkeule geformt war.

3 Grashügel, auf dem im Altertum die Könige der Manx ihr Parlament abhielten. Ein Zweig des Regierungssystems der Manx wird heute noch Tynwald Court genannt.

Reise bestand aus fünfzehn Meilen in einem komfortablen Pferdewagen – »morgen dürfen Sie sich ausruhen, aber übermorgen werden sie Ihnen sicher einen Besuch abstatten, also erwarten Sie sie ab zwölf Uhr – unsere Besuchszeiten sind von zwölf bis drei.«

Und nach dem Besuch der Bekannten:

»Heute ist schon der dritte Tag. Sicherlich hat Ihre Mutter Ihnen gesagt, meine Liebe, dass man zwischen einem Besuch und einem Gegenbesuch nie mehr als drei Tage verstreichen lassen darf, und auch, dass man nie länger als eine Viertelstunde bleiben sollte.«

»Aber ziemt es sich, wenn ich auf die Uhr sehe? Woher weiß ich, wann die Viertelstunde vorbei ist?«

»Behalten Sie die Zeit im Kopf, meine Liebe, und vergessen Sie sie nicht während der Unterhaltung.«

Da jeder, der einen Besucher empfang oder einen Besuch abstattete, diese Regel im Kopf behielt, kam natürlich nie eine spannende Unterhaltung zustande. Wir beließen es bei kurzen Sätzen und Smalltalk und hielten uns pünktlich an die höfliche Viertelstunde.

Ich vermute, einige, die zur vornehmen Gesellschaft von Cranford gehörten, waren arm und hatten es nicht leicht über die Runden zu kommen, doch sie lebten wie Spartaner<sup>4</sup> und verbargen ihre Not hinter einer lächelnden Fassade. Keiner von uns sprach über Geld, denn dieses Thema roch nach Handel und Geschäften, und auch wenn manche von uns arm sein mochten, so waren wir doch alle Aristokraten. Die Cranforder besaßen einen freundlichen Es-

---

<sup>4</sup> Einwohner von Sparta, der Hauptstadt von Lakonien in Griechenland, die für ihre strenge Selbstdisziplin und Tapferkeit berühmt sind.

prit de Corps, der es ihnen erlaubte, sämtliche Misserfolge anderer, beim Versuch ihre Armut zu verbergen, schweigend zu übersehen. Als beispielsweise Mrs. Forrester in ihrem kleinen Häuschen eine Gesellschaft gab und das junge Dienstmädchen die Damen vom Sofa verscheuchte, um das Teetablett unter dem Sofa herauszuholen, benahmen sich alle so, als sei dieses noch nie vorgekommene Vorkommnis die natürlichste Sache der Welt, und unterhielten sich weiterhin über Formalitäten und Zeremonien im Heim, so als wären wir alle davon überzeugt, dass unsere Gastgeberin über einen ganz gewöhnlichen separaten Raum für die Dienerschaft mit eigenem Tisch samt Haushälterin und Hausmeister verfügte, statt über ein einziges kleines Dienstmädchen aus der Armenschule, dessen kurze rosige Ärmchen niemals stark genug waren, das Tablett nach oben zu tragen, wenn ihre Herrin ihr nicht heimlich dabei geholfen hätte – dieselbe Herrin, die nun gelassen dasaß und so tat, als wüsste sie nicht, welche Kuchenstücke von unten hinaufgeschickt worden waren, obwohl sie wusste, und wir wussten, und sie wusste, dass wir wussten, und wir wussten, dass sie wusste, dass wir wussten, dass sie den ganzen Vormittag über damit beschäftigt gewesen war, Teegebäck und Biskuitörtchen zu backen.

Die allgemeine Armut, über die nicht geredet wurde, und die Vornehmheit, die sehr wohl betont wurde, hatten jedoch ein paar Folgen, die sich nicht übersehen ließen und die sich in viele Kreise der Gesellschaft zu ihrem großen Vorteil einführen ließen. So gingen die Einwohner von Cranford beispielsweise früh zu Bett; sie klapperten schon gegen neun Uhr abends unter dem Schutz eines Laternen-

trägers in ihren Holzpantinen<sup>5</sup> nach Hause, und um halb elf schlief die ganze Stadt. Auch wurde es als »vulgär« (für Cranford etwas Ungeheuerliches) angesehen, Abendgästen etwas Teures zu essen oder zu trinken vorzusetzen. Hauchdünne Brotschnittchen mit Butter und Eierbiskuits waren alles, was die Ehrenwerte Mrs. Jamieson ihren Gästen vorsetzte, und obwohl sie die Schwägerin des verstorbenen Grafen von Glenmire war, übte sie sich in »vornehmer Sparsamkeit«.

»Vornehme Sparsamkeit!« Wie leicht man in die Sprache zurück verfällt, die in Cranford üblich war. Dort galt Sparsamkeit grundsätzlich als »vornehm« und Geld ausgegeben war immer »ordinär und prahlerisch«, eine Art von neidischem Spott, die uns Frieden und Zufriedenheit schenkte. Ich werde die Bestürzung nie vergessen, die die Runde machte, als eines Tages ein gewisser Captain Brown nach Cranford zog und öffentlich seine Armut zugab – nicht etwa hinter verschlossenen Türen und hinter vorgehaltener Hand einem engen Freund gegenüber, sondern mitten auf der Straße! In lautem Offizierston! – und seine Armut als Grund vorschob, warum er ein bestimmtes Haus nicht genommen hatte. Die Damen von Cranford stöhnten sowie so schon über die Invasion ihres Territoriums durch einen Mann und Gentleman. Er war ein Hauptmann a.D. mit einer Nebenbeschäftigung bei der Eisenbahn in der Nachbarschaft, gegen die unsere kleine Stadt vehement Einspruch erhoben hatte, und wenn er nun zusätzlich zu der Tatsache,

---

5 Überschuhe aus dicken Holzsohlen auf einem Eisenring, die über dem Spann am Fuß befestigt wurden. Dadurch blieben die normalen Schuhsohlen drei bis vier Zentimeter über dem feuchten oder schlammigen Boden.

dass er ein Mann war, und seiner Verbindung zu der ungeliebten Eisenbahn auch noch so schamlos war, über seine Armut zu sprechen – also dann gehörte er wirklich nach Coventry<sup>6</sup>. Armut war zwar genauso real und weit verbreitet wie der Tod, aber die Leute sprachen nie laut auf der Straße darüber. Das Wort war zu anstößig für vornehme Ohren. Es herrschte unter uns ein stillschweigendes Abkommen, geflissentlich zu übersehen, dass Bekannte, mit denen wir nach den Regeln einer gleichberechtigten Besuchsordnung verkehrten, durch Armut niemals daran gehindert werden könnten, das zu tun, was sie wollten. Wenn wir zu Fuß zu einer Gesellschaft oder wieder nach Hause gingen, dann war es, weil der Abend *so* angenehm oder die Luft *so* erfrischend war, und nicht etwa, weil Sänften zu teuer waren. Wenn wir bedruckte Kleider statt Sommerseide trugen, dann nur, weil wir waschbare Stoffe bevorzugten, und so ging es weiter, bis wir gegenüber der ordinären Tatsache, dass wir alle in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten, blind geworden waren. Natürlich wussten wir damals nicht, was von einem Mann zu halten war, der es wagte, über Armut zu reden, als sei sie keine Schande. Und dennoch schaffte es Captain Brown irgendwie, in Cranford geachtet zu werden, und trotz aller gegenteiligen Beschlüsse besuchten die Leute ihn. Als ich ungefähr ein Jahr nach seiner Ankunft in Cranford dort war, hörte ich erstaunt, wie andere sich auf seine Meinung beriefen. Noch vor zwölf Monaten hatten meine eigenen Freunde jeden Vorschlag, den Captain und seine Töchter zu besuchen, heftig abgelehnt – und jetzt standen ihm sogar in den Tabu-Stunden vor zwölf Uhr die Türen offen.

---

6 *Nach Coventry schicken*: aus der Gesellschaft ausgestoßen werden.

Es stimmt zwar, dass er eingelassen wurde, um die Ursache eines rauchenden Schornsteins herauszufinden, bevor das Kaminfeuer angezündet wurde, aber immerhin ging Captain Brown unverfroren die Treppe hinauf, sprach viel zu laut und scherzte, als würde er sich wie zu Hause fühlen. Er hatte die vielen kleinen Kränkungen und fehlenden Gesten der Gastfreundschaft übersehen, mit denen er empfangen worden war. Er war freundlich geblieben, während die Damen aus Cranford ihn sehr kühl behandelt hatten; er hatte auf versteckt ironische Bemerkungen aufrichtig reagiert und hatte mit seiner männlichen Offenheit das Misstrauen besiegt, das ihm als einem Mann, der sich für seine Armut nicht schämte, entgegengebracht worden war. Und schließlich hatten sein scharfer männlicher Verstand und sein Talent Lösungen zu finden, mit denen sich Hürden im Haushalt überwinden ließen, ihm bei den Damen von Cranford zu einer Sonderstellung als gefragte Autorität verholfen. Er selbst ging seinem Alltag nach und bekam von seiner großen Beliebtheit genauso wenig mit, wie er vom Gegenteil mitbekommen hatte, und ich bin sicher, es überraschte ihn, als er eines Tages herausfand, wie sehr sein Rat geschätzt wurde – so sehr, dass ein scherzhafter Vorschlag von ihm toderntst umgesetzt worden war.

Und das kam so: Eine alte Dame besaß eine Aldernay-Kuh, die sie wie ihr eigenes Kind liebte. Man konnte ihr keinen Viertelstundenbesuch abstatten, ohne von der hervorragenden Milch oder hohen Intelligenz des Tiers zu erfahren. Die ganze Stadt kannte und mochte Miss Betsy Barkers Alderney-Kuh. Mitgefühl und Anteilnahme waren daher groß, als die arme Kuh in einem unachtsamen Moment in eine Lehmgrube fiel. Sie stöhnte so laut, dass sie schon

bald gefunden und gerettet wurde, doch in der Zwischenzeit hatte das arme Tier fast sein ganzes Fell eingebüßt. Als es geborgen wurde, war es ein nacktes, frierendes Häufchen Elend. Alle bemitleideten die Kuh, auch wenn manche von ihnen sich bei dem drolligen Anblick ein Lächeln nicht verkneifen konnten. Miss Betsy Barker brach vor Trauer und Entsetzen in Tränen aus, und es hieß, sie würde ein Ölbad in Erwägung ziehen. Möglicherweise stammte die Idee von einem der vielen Leute, die sie um Rat fragte. Doch der Vorschlag – falls er je gemacht worden war – wurde von Captain Brown geköpft, als er mit fester Stimme sagte: »Wenn sie am Leben bleiben soll, dann besorgen Sie ihr einen Mantel und eine Hose aus Flanell, Ma'am. Aber am besten wäre es, das arme Ding gleich zu töten.«

Miss Betsy Barker trocknete ihre Tränen und dankte dem Captain von ganzem Herzen. Dann machte sie sich ans Werk. Nacheinander trudelte die ganze Stadt ein, um zuzuschauen, wie die Alderney-Kuh in ihrem dunkelgrauen Flanellanzug auf die Weide geführt wurde. Ich habe sie mir selbst oft angesehen. Bekommt man in London jemals Kühe zu sehen, die in grauen Flanell gekleidet sind?

Captain Brown hatte sich ein kleines Häuschen am Stadtrand genommen und lebte dort mit seinen beiden Töchtern. Er muss bei meinem ersten Besuch, den ich Cranford nach meinem Wegzug abstattete, schon über sechzig gewesen sein. Doch er hatte einen drahtigen, durchtrainierten und beweglichen Körper, die straffen Schultern eines Offiziers und einen federnden Gang, der ihn viel jünger wirken ließ. Seine ältere Tochter sah fast so alt aus wie er und verriet dadurch, dass er in Wahrheit weitaus älter sein musste, als es den Anschein hatte. Miss Brown muss um

die vierzig gewesen sein. Sie wirkte kränklich, elend und vergrämt und so, als hätte sie die Lebenslust der Jugend schon vor langer Zeit verloren. Schon als junges Mädchen muss sie eine graue Maus mit harten Gesichtszügen gewesen sein. Miss Jessie Brown war zehn Jahre jünger als ihre Schwester und zwanzig Mal so hübsch. Sie hatte ein rundliches Gesicht mit Grübchen. Miss Jenkyns sagte einmal aufgebracht zu Captain Brown (den Grund dafür werde ich euch gleich erzählen), sie fände, Miss Jessie sollte endlich ihre Grübchen ablegen und nicht ständig versuchen, wie ein Kind auszusehen. Ihr Gesicht hatte tatsächlich etwas kindliches und wird es wohl auch bis zu ihrem Tod beibehalten, auch wenn sie vermutlich uralt wird. Sie hatte große blaue Augen, die einen offen ansahen und sich immer über irgendetwas zu wundern schienen, eine weiche Stupsnase und feuchte rote Lippen, und außerdem trug sie das Haar in festen Schillerlocken, die den kindlichen Eindruck noch verstärkten. Ich kann nicht sagen, ob sie hübsch war oder nicht, aber ich mochte ihr Gesicht – jeder mochte es – und ich glaube nicht, dass sie für ihre Grübchen etwas konnte. Sie hatte etwas von der sportlichen Art des Gangs und des Verhaltens ihres Vaters geerbt, und jede weibliche Beobachterin konnte einen feinen Unterschied in der Kleidung der beiden Schwestern erkennen – Miss Jennie war ungefähr zwei Pfund pro Jahr teurer gekleidet als Miss Brown. Für Captain Browns Jahresbudget waren zwei Pfund eine ganze Menge.

Das war der Eindruck, den Familie Brown auf mich machte, als ich sie zum ersten Mal alle zusammen in der Kirche von Cranford sah. Den Captain hatte ich schon kennengelernt – als der Schornstein geraucht hatte, den er